

Schriftleitung und  
Geschäftsstelle:  
Bad Gmünd, Römerstr. 95.  
Fernsprecher Nr. 7.  
Verantwortlich für die  
Schriftleitung:  
Paul Rango. Bad Gmünd

(Kreis-Zeitung)

199

Bad Gms, Montag, den 1. September 1919

71 Jahrgang

Stuttgart, 28. Aug. Bei seiner Anwesenheit in Stuttgart wurde Reichspräsident Ebert auf die Rede des Wintermann zunächst mit dem Dank auf die freundliche Bewillkommung und betonte das Verständnis für die Sorgen des Reichs, ebenso die Notwendigkeit der Einheitlichkeit auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiete. Wenn die Vereinheitlichung der Eisenbahnen auf dem Wege der Verhandlungen und Verständigung erfolge, würden die Interessen der süddeutschen Bevölkerung geschützt werden.

„Sie sind an die Schaffung der Verfassung gegangen“ jagte Reichensperger, „nach einem furchtbaren Kriege, nach Zusammenbruch auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet hat noch kein Volk erlebt hat. Dazu sind uns Anforderungen aufgebungen worden von eminent wirtschaftlicher und politischer Tragweite. Das machte es notwendig, die vorhandenen Kräfte des Reiches möglichst zusammen in eine einheitliche, geschlossene Organisation. Das ist auch, manchem in den Weg zu treten, was vielleicht dem Süden lieb und wert ist. Aber ich kann Sie versichern, wir haben bei dem Streben nach einheitlicher Zusammenfassung gleichfalls nie vergessen, was für den Fortbestand des Reiches unerlässlich ist: die Wahrung der Einheit unserer deutschen Stämme und die des Eigenlebens der Einzelstaaten. Die Tatsache, daß Reichmann ein Württemberger und ein Süddeutscher von Ebnat und Korn, Vorsitzender des Verfassungsausschusses und daß alle wichtigen und entscheidenden Fragen fast übereinstimmend entschieden worden sind, darf Ihnen die Versicherung geben, daß nach der Richtung hin von der Reichsregierung alles gethan ist, um die Eigenart der Süddeutschen Württemberger zu stützen.“

In der auswärtigen Politik äußerte sich der Prä-  
 sident, a.: Unsere Stellung zum Ausland ist so ungebeuer-  
 lich und unglücklich, wie sich nur denken läßt, und wenn  
 wir uns dem Ausland gegenüber uns die Stellung wieder erober-  
 n wollen, die wir brauchen, um leben zu können,  
 ist es notwendig, daß wir ohne Unterschied der Stammes-  
 herkunft Schulter an Schulter uns fest zusammenschließen  
 eine einheitliche Front gegenüber dem Ausland bilden.  
 Entsprechend mußte auch die auswärtige Politik ganz  
 in die Hand der Reichsleitung gelegt werden.  
 Die Steuerfrage bildet ein bitterböses Kapitel. Ein-  
 mal von dem, was früher ausreichte, um unser Reich, un-  
 terschieden und unsere Gemeinden zu finanzieren, muß  
 unsern Gegnern zugeführt werden. Das können wir nicht,  
 wir haben keine Möglichkeit, die Finanzen des Reiches  
 selbst auf die Leistungen einzustellen. Das sind die  
 alten Gelehrten, die durch die neue Verfassung vereinhellig  
 sind. Ich glaube, daß Sie alle mit der neuen Grund-  
 lage unserer Staatsweisen zufrieden sein werden, und wünsche,  
 daß dieser Grundlage das neue Deutschland, die neue deutsche  
 Nation feststeht und sich glänzend gestalten werde.“

schiffshafen, 30. Aug. Zu dem Putsch in Lub-  
en erzählt das Berl. Tagebl. von zuständiger Stelle:  
seit Wochen wurden die Behörden auf das Treiben  
des und Genossen hingewiesen, die um jeden Preis  
aber mit Gewalt noch vor der Ratifikation ihre  
durchsetzen wollten. Anscheinend legten jedoch die für  
Pfalz maßgebenden Stellen mit oder ohne Absicht  
Barmungen zu wenig Gewicht bei, so daß der Putsch  
unverhohlenen sich ereignen konnte. Bei uns fanden  
keine Beratungen über die Lage in der Pfalz unter  
Betheiligung von Unterstaatssekretär Sewald in Frankfurt  
statt. Die Stellungnahme der Regierung zu den  
Ereignissen in der Pfalz ist äußerst schwer, da ihre Macht  
naturgemäß sehr gering ist. Es ist jedoch zu erwarten,  
daß der Reichskommissar für die besetzten Gebiete,  
von Stark, eine die pfälzische Angelegenheit betref-  
fende Note überreichen wird, oder daß dies durch  
einen von Görner in Versailles geschieht.

Am 1. m. d. Aug. Nach weiteren Mitteilungen des Aufsehers der letzten Nacht war der Handfreier das Ziel von fremden Agenten, die, nachdem eine gewisse Bewachung zuerst in das Gebäude eingebrungen war, mit einem Auto vorfuhr, um sich des Hauptpostens zu bemächtigen, um über Telegraph und Telefon für die Besatzung zu können. Trotz der nächtlichen Stunde wurde der Plan. Es wurde dann von ihnen Hilfe herbeigeholt, die ummwehrte die als Sicherheitswache tätigen Genossen verhöferte und das gesamte Personal in dem Hause einsperrte, so daß es schwer fiel, zunächst Einzelheiten der Vorgänge zu erfahren.

Waldsch ist seit acht Tagen von belgischen Besatzungen besetzt. Die Engländer sind zurückgezogen und an ihre Stelle treten belgische Wachmannschaften. Die belgischen Behörden erließen eine Reihe von Bekanntmachungen an die Einwohner des Kreises. Eine derselben verbietet die Einfuhr von Butter, Milch und Eiern, was namentlich den Landwirthen der Grenzorte von großem Nachtheil ist. Zugleich haben die belgischen Behörden die Beschlagnahme der Produkte und Abgaben durch die Militärgerichte zur Folge. Eine andere Bekanntmachung verbietet den Landesbeamten die Vollziehung von Eiden zwischen belgischen Militärs und einer Deutschen. Eine dritte verbietet das Schiagen des Volkes in den Staats-

und Gemeindefürsten und in allen mehr als zehn Hektar umfassenden Privatforsten. Eine Bekanntmachung des Kommandanten M. Daufresne lautet: „Es ist jedem Beamten wie jeder Einzelperson strengstens unterlagt, irgend einen Verdacht es mündlich oder schriftlich, auf die Bevölkerung bezüglich ihrer nationalen Gefühle auszuüben, insbesondere durch Verbreiten von Lügen sie zu zwingen, ihrer Ansicht auszuweichen. Die Bürgermeister und Dienststellenvertreter werden für die genaue Befolgung dieser Verordnung persönlich verantwortlich gemacht.“

Berlin, 29. Aug. Von zuständiger Stelle wird zu dem Beschluß des Obersten Rates betreffend die Kriegsgefangenen erklärt:

Die Nachricht, daß jetzt endlich der von uns so sehr ersehnte erste Schritt, unsere Gefangenen wieder heimzuführen, getan werde, wird von ganz Deutschland freudig begrüßt werden. Es ist jedoch lediglich der erste Schritt.

Die Kriegsgefangenen werden nicht, wie man aus der in einem Berliner Blatt erschienenen Meldung entnehmen kann, sofort entlassen werden. Das geht schon aus der weniger erfreulichen Bestimmung des Obersten Rates hervor, daß der deutsche Vertreter an den Verhandlungen der Vorbereitungskommission erst teilnehmen soll, wenn der Friedensvertrag in Kraft getreten ist. Aber die Tatsache, daß diese interalliierte Kommission zusammentritt, um sofort mit den Vorbereitungen des Rücktransportes zu beginnen, gibt uns die Hoffnung, daß die Vorarbeiten so schnell gefördert werden, daß die Entlassung unmittelbar nach Inkrafttreten des Friedensvertrages beginnen kann.

Unsere Delegation in Versailles wird nach Kräften bemüht sein, die Freilassung zu beschleunigen. Das deutsche Volk kann diese Bemühungen um die baldige Erlösung seiner Brüder am besten dadurch unterstützen, daß es an dem baldigen Wiederaufbau der deutschen Produktion tätig mitarbeitet und dadurch dem Deutschen Reich die Möglichkeit der Erfüllung seiner Verpflichtungen gibt.

Paris, 27. Aug. Die Zeitungen veröffentlichen ein Telegramm aus Athen vom 25. August, wonach der amerikanische politische Kommissar in der Türkei der türkischen Regierung ein Telegramm Wilsons übergeben habe, in dem die Türkei aufgefordert wird; unverzüglich die Mordseien in Armenien einzustellen, andernfalls werde Wilson von seinen vierzehn Punkten den zweiten zurückziehen, der sich auf die Aufrechterhaltung der türkischen Oberherrschaft in den rein osmanischen Gebieten bezieht.

Nach einer Meldung des „Newport Herald“ sollen die Beziehungen zwischen Belgien und Holland an der Grenze von Limburg zu wünschen übrig lassen. Die holländische Regierung hat den an der Grenze wohnenden belgischen Bauern verboten, ihre auf holländischem Gebiet befindliche Ernte einzubringen. Als Gegenmaßnahme erließ die belgische Regierung ein gleiches Verbot für Holland. Die holländischen Architekten, die auf der Ausstellung in Brüssel für den Wiederaufbau ausgehellt haben, haben ihre Werke zurückgezogen.

Die wirtschaftliche Vereinigung Kriegsbeschädigter und Hinterbliebenen des Kreises St. Goarshausen, Unterlahn und Westerwald hält ab 1. 9. 1919 eine eigene Zeitschrift, welche vorläufig jeden Monat erscheinen wird. Die nach eingehender Genehmigung (Zensur) durch die Besatzungsbehörde dürfte jedenfalls nicht versagt werden, indem es sich um keine politische konfessionelle Zeitschrift handelt. Druck und Verlag hat die Müller'sche Druckerel in Nastätten übernommen; die Schriftleitung liegt in Händen des 2. Vorsitzenden, Herrn Karl Rödel, wohnhaft in Oberlahnstein, Mittelsstraße 58, wohin alle Zuschriften zu richten wären.

Der Zweek der Monatszeitschrift soll sein, aufklärend zu wirken, und ist daher auch gedacht, für möglichst große Verbreitung zu sorgen. Auch Nichtmitgliedern und den amtlichen Behörden soll vor allen Dingen die Schrift zugänglich gemacht werden, so daß es im Interesse der maßgebenden Stellen liegen würde, sämtliche amtlichen Bekanntmachungen, Veröffentlichungen reichsgegeselllicher Verfügungen, Stellenausschreibungen pp., welche Kriegsschädigte und Hinterbliebene im Kriege Gefallener betreffen, speziell in der diesseitigen Zeitschrift zu erlassen. In den Tageszeitungen werden öfters die wichtigsten Mitteilungen von den Kriegsschädigten übersehen. Bei einer reichs-kriegsschädigten-Zeitschrift ist dies jedoch nicht der Fall, was zweifellos ein Vorteil sowohl für den Kriegsschädigten selbst wie auch für die Behörde bedeutet. Die Aufnahme der Artikel erfolgt kostenfrei, jedoch wohl der Erfüllung des heftigen Wunsches keine Bedenken entgegenstellen dürften.

Verfailles, 29. Aug. Der Oberste Rat der Alliierten veröffentlicht folgende Note:

Um so rasch, wie möglich die durch den Krieg verursachten Leiden zu mildern, haben die alliierten und assoziierten Mächte beschlossen, den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Friedensvertrages mit Deutschland, soweit es den Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen betrifft, vorzubutrieren. Die Vorbereitungen zum Rücktransport werden sofort beginnen, und zwar durch eine interalliierte Kommission, der ein deutscher Vertreter angegliedert werden soll, sobald der Vertrag in Kraft getreten ist. Die alliierten und assoziierten Mächte wünschen aber ausdrücklich darauf hin, daß diese wohlwollende Haltung, von der die deutschen Soldaten so große Vorteile haben, nur dann von Dauer sein wird, wenn die deutsche Regierung und das deutsche Volk alle ihnen obliegenden Verpflichtungen erfüllen.

### Rücktransport der Kriegsgefangenen.

Berlin, 1. Sept. Der Berl. Lokalanzeiger meldet aus Amsterdam: Der erste Transport von 1000 deutschen Kriegsgefangenen hat gestern Frankreich verlassen. Es ist dies die höchste Zahl, für die die deutsche Regierung Waggon gestellt konnte. Die Entente ist in der Lage, täglich bis 3000 Mann abzusenden, und kann diese Zahl auf 6000 Mann erhöhen, wenn Deutschland genügend Waggon zu Verfügung stellt. Die Heimsendung der Kriegsgefangenen aus Großbritannien hängt von der Bestellung von Schiffen ab.

Budapest, 31. Aug. Die Minister haben sich einmütig gegen den Verbleib Friedrichs an der Spitze des Kabinetts ausgesprochen. Friedrich hat daraus die Konsequenzen gezogen und Franz Heinrich hat die Bildung des Kabinetts übernommen.

Berlin, 31. Aug. Laut Ross. Btg. ist gestern General  
feldmarschall Liman von Sanders in Berlin eingetroffen.

Verfailles, 31. Aug. Nach dem Matin soll sich der entwürfliche Entwurf des Friedensvertrages mit Oesterreich nicht wesentlich von dem ersten Entwurf unterscheiden. — Petit Parisien meldet, in dem neuen Entwurf sei eine Klausel enthalten, die es Oesterreich verbiete, sich Deutschland anzuschließen.

Versailles, 31. Aug. Nach dem Neumborger Herald kündigte Staatssekretär Vanjng an, daß Porbettenadmiral Bristol zum amerikanischen Oberkommissar für Konstantinopel ernannt werden soll.

Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ beabsichtigt die Regierung eine Beschlagnahme der riesigen Gütermengen, die in dem Abtretungsgebiet in der Nordmark angesammelt worden sind, um sie mit beträchtlichem Salutagewinn zu verkaufen. Mit Hilfe von Vertretern der Arbeiterchaft und gleichzeitig gr. verschiedenen Haisenplätzen soll der Anfang gemacht werden. Es sollen 6—7 Dampfer gechartert werden, eine größere Anzahl Lastautos bereitgestellt und auch Güterzüge herangeführt werden. Gleichzeitig rücken die Arbeiterkolonnen an und alle Lager werden beschlagnahmt, ehe sie von dem bisherigen Besitzer über die Grenze gebracht werden können. Die wertvollen Düngemittel (Kali, Potasche und Thomasmehl) sollen möglichst schnell den deutschen Landwirten zugeführt werden, die in ihren Betrieben, namentlich in Nordschleswig und auch auf einigen Nordseeinseln großen Mangel daran leiden. Die rechtmäßig in den Besitz von nicht öffentlich bewirtschafteten Waren gekommenen Eigentümer sollen natürlich nicht geschädigt werden, aber der erwartete Gewinn dürfte den meisten wohl entgehen. Das Steuerfluchtgezei soll sich bereits auch bemerkbar gemacht haben. Mit dem wahllosen Aufkaufen von Grundstücken sei es plötzlich vorbei. Kurz vorher habe man noch für ein Grundstück in Hlensburg 150 000 Mark geboten, innerhalb weniger Tage fiel dies auf 50—60 000 Mark. Solche Verluste ließen sich noch erheblich vermehren.

„Ein Chronist, der in Byzanz gewohnt hätte im Jahre 1439 in den Monaten, die dem Fall der reichen Kaiserstadt vorausgingen, würde dort keinen anderen innerpolitischen Zustand gefunden haben, als er heute besteht.“ So beginnt im Tempel vom 27. ds. Mts. der Sonderberichterstatler des französischen Flottes seinen türkischen Brief, der ein trübes Bild entrollt. Unnütze Erörterungen in der öffentlichen Meinung, Eifersucht und Hader um Dinge nebensächlichster Art, während das Schicksal des Reiches auf dem Spiel steht, Mäthigkeit, Verwirrung überall und bis zum äußersten: das ist, nach dem Urtheil dieses Augenzeugen, der Zustand, in dem sich Land und Völk der Türkei heute befinden. Die Zeitungen, an denen es in Konstantinopel trotz des Papiermangels nicht fehlt, offenbaren diesen Zustand, und die leitenden Männer können sich dieser Weisheitsrichtung, dieser völligen Verwirrung der türkischen



hischen Seele nicht entziehen. Der Kriegsminister etwa, der heute von dem Zustand in Anatolien öffentlich angibt, das Land dort sei völlig ruhig und die Bevölkerung der Zentralregierung durchaus ergeben, dieser selbe Mann reist morgen nach Anatolien, kommt dort eben wegen des Aufstandes nicht vorwärts, muß umkehren und öffentlich dann das Gegenteil von dem, was er gestern sagte, zugeben. Das Unvermögen der Regierung zeigt sich von Tag zu Tag erschreckender. Die Zeitungen wollen die Wahrheit nicht sehen. Warnungen verschallen ungehört. Das Uebel sitzt tief, und alle sind davon angesteckt. „Die Gehaltlosigkeit dessen“, sagt der französische Beobachter, „womit man sich öffentlich beschäftigt, übertrifft bei dem Ernst der Stunde. Ich will als Beispiel nur die Frage der von Pierre Loti bedichteten türkischen Friedhöfe erwähnen. Der Präfekt Djemal Pascha, der weniger Poet als Arzt ist, wollte sie aus der Stadt verlegen. Darüber diskutiert man nun in Konstantinopel 1919, mitten im Waffenstillstand, statt sich zu fragen, was aus dem Staat selber werden soll! Verwirrung, Kleinlichkeitsgeist, Gewissenlosigkeit — habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß es allemal noch Buzang ist, dessen Ufer die sonderbare Gewalt besitzen, die Menschen, selbst die Fremden, die hierherkommen, sich anzupassen, statt daß die Menschen zu Wildnern von Land und Leuten werden?“

### Vermischte Nachrichten.

Wahre Geschichte. Eine Münchner Kaffee-Einkaufsgenossenschaft erwarb von einer Großkaffeebörse in Hamburg 600 Zentner Kaffeebohnen zum Gesamtpreis von 139 000 Mark. Als die Ware anlangte, war sie von solcher Beschaffenheit, daß sie als ungenießbar zurückgewiesen wurde, und daß der Prozeßvertreter der Genossenschaft behaupten konnte, sie sei überhaupt kein Kaffeebohnen — Schnupftabak! Die Firma wurde zur Rücknahme, Rückerstattung des Kaufpreises und zu den Kosten des Prozesses verurteilt. Wie erstaunte aber der klägerische Anwalt, als er trotzdem eines Tages von seiner Gegnerin einen Scheck über tausend Mark erhielt, bei dem folgenden Brief lag: „Gehörter Herr Doktor! Sie haben uns auf eine glänzende Idee gebracht. Ihre dankbare Firma M., Hamburg.“

Das Parlament der Jüngsten. In Landsberg (Warthe) hatten sich die Lehrlinge zu einer öffentlichen Versammlung zusammengefunden, um zu den interessierenden Fragen, insbesondere Fortbildungsschule und Lehrlingsstätigkeit, Stellung zu nehmen. Fleischer, Metzler, Tischler, Schlosser, Dreher, Bäcker und Konditoren, brüt durch-einandergerührt, saßen sie, 14- bis 17-jährige, an den Tischen, sprachen über Politik, tranken ihr Bier, spielten „Schafkopf“ — wie die Alten tungen — und lauschten nachher den Ausführungen ihres Versammlungsleiters. Sie verlangten Absetzung eines Direktors, Beilegung des Abendunterrichts und seine Verlegung in die Arbeitszeit, Wegfall des Sonntagsunterrichts, Ausbau der Fortbildungsschule, Anstellung der Lehrer im Hauptamt, Anerkennung der Schülerräte als mitbestimmende Vertretung der Jugend in allen Schulfragen, Kontrolle der Meister bei Anstellung von Lehrlingen, Abschaffung der Alfortarbeit und vieles andere. Einmal fiel sogar — leise und zaghaft zwar — an einem dichtbesetzten Tische das Wort „Streik“. Anscheinend war der junge Herr durch das Vorbild seiner Berliner „Kollegen“, die an einigen Fortbildungsschulen im Norden und Osten Berlins bereits den Schulbesuch eingestellt hatten, ermutigt.

### Aus Provinz und Nachbargebieten.

Wiesbaden, 20. Aug. Dr. Momm, Regierungspräsident. Die Frage, wer der Nachfolger des Herrn von Meißner als Präsident des Regierungsbezirks Wiesbaden werde, ist nunmehr gelöst worden. Der „Deutsche Reichs- und Preussische Staatsanzeiger“ teilt mit, daß die preussische Staatsregierung die Veretzung des Regierungspräsidenten Dr. Momm in Trier als Regierungspräsident nach Wiesbaden genehmigt habe. Man darf der Amtsführung des Herrn Momm mit Vertrauen entgegensehen. — Nach einer zwischen der Besatzungsbehörde und dem Magistrat getroffenen Vereinbarung richten Kur-gäste aus dem unbefestigten Gebiet, die nach Wiesbaden kommen wollen, ein schriftliches Gesuch an den Ma-

gistrat der Stadt Wiesbaden, Einreisebureau, dem zwei Photographien, eine ärztliche Bescheinigung, daß sie keine ansteckenden Krankheiten haben, eine genaue Personalbeschreibung und 4 Mark in Reichsmark zur Bezahlung der telegraphischen Rückantwort beizufügen sind. Im Genehmigungs-falle erhält der Besucher innerhalb fünf Tagen telegraphischen Bescheid, daß er sich seinen Paß persönlich in Frankfurt a. M. abholen kann. Einer Quarantäne brauchen sich die Kurgäste nicht mehr zu unterziehen. — Der langjährige Leiter des staatlichen Forstwesens im Regierungsbezirk Wiesbaden, Oberforstmeister Peter Dankelmann ist in der Schweiz, wo er Erholung von schwerem Leiden suchte, gestorben.

Wiesbaden, 27. Aug. Im kleinen Landeshause wurde unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Kretel die Gründungsversammlung der Siedlungsgesellschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden abgehalten. 15 Herren vertraten die Städte und Kreise des Bezirks mit einem Gesellschaftskapital von insgesamt 809 000 Mark. Ein Staatszuschuß von 250 000 Mark ist unter der inzwischen erfüllten Bedingung gewährt worden, daß der Bezirksverband und die Kreise je mindestens die gleiche Summe aufbringen. Die Gesellschaft soll nicht als Wettbewerb für die bereits bestehenden Siedlungsgesellschaften auftreten, sondern neben der Beschaffung von Siedlungsland eine beratende und vermittelnde Tätigkeit ausüben. Die Satzungen sehen eine Verzinsung des Anlagekapitals mit 4 p. S. vor. In der Versammlung wurde darüber abgefaßt, daß die Staatsregierung immer noch für Domänenländer den höchsten Spekulationspreis fordere. Sollte diese Anschauung auch in Zukunft beibehalten werden, so sei an einen nennenswerten Erfolg der Siedlungsbemühungen nicht zu denken. Für die mittleren Städte im besetzten Gebiet wurden in den Ausschüssen gewählte Bürgermeister Esencler-Rassau und als dessen Stellvertreter Bürgermeister Roddy-Niederlahnstein.

Frankfurt, 25. Aug. Der Leicheneinfahrer Emil Wächter, Nordendstraße 3, wurde bei der Bewachung seines Aldergrundstückes am Freitagabend von einer unbekannten Person durch einen Schuß in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. — Nach Unterschlagung von mehreren tausend Mark Dienstgeldern ist der Angehörige des hiesigen Marine-Sicherungs-bienstes, Berens, flüchtig gegangen. — Zur Erfassung größerer Milchmengen im Oberwiesenthalerfreize für die hiesige Bevölkerung hat die Stadt Frankfurt den Bauern dieses Bezirks erhebliche Vergünstigungen zugesagt. Sie will zur Beschaffung von Milch für jedes Tier einen Zuschuß von 750 Mark bezahlen, 250 Mark Fruchtigkeitsprämien gewähren, besondere Belohnungen für gute Milchlieferungen aussetzen, jedoch für jede Kuh ein Höchstzuschuß von 1350 Mark zu erreichen. Außerdem will die Stadt die Meliorationen im Oberwiesenthal fördern und den Landwirten regelmäßig billige Futtermittel zuwenden lassen. Für das Liter Milch bezahlt Frankfurt 62 Pfg., wozu noch 4 Pfg. Kreiszuschüsse kommen. — Bisher lieferten der Kreis von 2600 Kühen wöchentlich nur 2300 Liter Milch an Frankfurt ab.

### Aus Diez und Umgegend.

Parteiversammlung der Sozialdemokr. Partei Diez. Die sozialdemokratische Partei Diez hatte für Samstagabend in die Wirtschaft Schäfer eine Parteiversammlung einberufen, die einen zahlreichen Besuch zu verzeichnen hatte. Herr Hartung eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung der Er erschienenen und der anwesenden Gäste. Herr Direktor Bauer und Herr Bechtel, beide aus Wiesbaden. Herr Parteisekretär Witte konnte leider nicht erscheinen, da er Samstag und Sonntag in nicht weniger als 14 Versammlungen sprechen soll. Herr Hartung teilte mit, daß die Versammlung 8 Tage zu früh eingezogen worden sei, die Dringlichkeit aber, rechtzeitig Stellung zu den kommenden Gemeindevahlen zu nehmen, nachdem im Bereich der 10. Armee dieselben stattfinden dürfen, habe dies erfordert. Es gilt, dafür zu sorgen, daß endlich ein anderer Geist in die Vertretungen einzieht, und zu zeigen, was wir können und was wir wollen. Friß aus Werk, damit unsere Partei viel Vertreter in die Stadtratsversammlung senden kann. Er erteilte hierauf Herrn Bechtel das Wort, der in treffenden Ausführungen seine reichen Erfahrungen, als aus der Parteibewegung hervorgegangen, mitteilte. Besonders ließ er sich über die Art der Wahlhandlungen aus und warnt ein-

dringlich vor irgend einem Kompromiß. Kein nach links und rechts. Die sozialdemokratische Partei genügt, um ihre eigene Liste auch in Diez zu stellen. Ist einmal die Liste aufgestellt, dann alle Kräfte und unsere Leute geschlossen durchsetzen. Er forderte, die Kandidatenliste durch eine Kommission zu erörtern und dann der Versammlung zur Genehmigung vorzulegen. Es gibt nur ein großes Ziel: „Der Sieg“. Einigkeit bringt uns zum Ziel. Herr Hartung betonte noch über verschiedene Vorstandsbeschlüsse und die Wahl über den Kreistag in Frankfurt a. M. dort besonders gegen die rheinische Republik genommen worden. Herr Bauer aus Wiesbaden erwiderte ebenfalls zu kurzen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen das Wort. Er wendet sich besonders Bemühungen der Unabhängigen, einen Keil in die zu schließen und zu spalten. Dagegen muß angestrebt zu werden, die Wahl im besonderen verdammt auch die promisierte Wirtschaft. Als aus dem Unterlakenkreise könnte ihm nichts größere Freude machen, als die soziale Partei in Diez die Majorität im Stadtrat erringen würde. Hierauf erfolgt die Wahl der Vorstände. Herr Schäfer gibt noch verschiedentlich einen Überblick über die Ergebnisse in der letzten Zeit und über weitere unermüdbare Tätigkeit auf. Ebenso wird die Führung des Wahlkampfes noch sehr durch Mitteilungen. Für Diez dürfte es dabei raschen geben. Hierauf wird die Versammlung geschlossen. Die gestrige Kreisvertreterversammlung befand sich mit den Gemeindevahlen in ähnlicher die Samstagversammlung.

Nächtliche Kartoffeldiebstähle. Hier eine weibliche Person wurden Freitag nacht von einem wachmeister Sommer in der Pfaffenstraße kurz vor dem Winkel gefaßt. Sie hatten gut gehämmert bei ihren Nachforschungen aber ergaben, daß die Diebe bereits einige Zeit ihr unsauberes Handwerk treiben. Der Verlust der Beischlagnahme. Zahlreiche Garten- und werden sich jetzt wohl erklären können, wo die in den Kartoffelfeldern herkommen. Das fruchtbringende Sache ist noch das, daß man als Dieb beschuldigt mitfassen mußte, der, wir wissen es als sogar als Kontrolleur einer gerechten Lebensmit-tel war. Ja, der Begriff „Rein“ und „Rein“ wird verworfen. Hoffen wir, daß es bald wieder besser wird, der zu erwartenden Strafe wäre es sehr angebracht. Polizeiverwaltung die Namen der Missetäter durch sichtigung in den Zeitungen an den Pranger stelle.

Treue Dienste. Frau Elisabeth Smit 25 Jahren bei Herrn Robert Heß hier als Haushälterin.

### Aus Bad Ems und Umgegend.

#### Zur Neuordnung unserer Kurverwaltung.

Während rings um uns in unserem Vaterland die Schicht Orgien feiert und unser Volk in unheimlicher Zerschlagung seine Kraft vergeudet, ist am vergangenen Samstag das Kurhausgebäude der Grunstein zu einer neuen Entfaltung unserer schönen Heimatstadt geworden. Nachdem zwischenzeitlich die städtischen Vertreter über die Gestaltung der künftigen Kurverwaltung vollen Einvernehmen gelangt waren, fand am Samstag die angekündigte Sitzung mit den Regierenden statt. Von der Regierung waren hierzu erschienen: Rat von Wedel, Regierungsdirektor Geibel sowie tretende Landrat Bürgermeister Scheuer aus Diez waren anwesend von der Kurverwaltung: Kurhaus-Intendant von Kaspach, Vicedirektor Rief sowie die Wagner und Hahn; vom Magistrat: Bürgermeister Heß, Beigeordneter Walzer, Magistratschöffe J. den Stadtratsmitgliedern: Vorsteher Ermisch sowie die neten Weichrodt und Fischer; vom Arztkollegium: Dr. Rente. 23 zeitweilig wohnte den Verhand-

## Verhängnisvolle Schicksale.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Frau Giersberg schüttelte den Kopf, und ich bin überzeugt, daß sie der Volksschullehrerin meine großmütige Erlaubnis gar nicht übermittelt hat. Wenigstens hat sie bis jetzt nicht gesungen oder gespielt, und auch den Klang ihrer gefährlichen Stimme vernehme ich nur noch sehr selten, obwohl ich aufmerksam als zuvor auf jedes Geräusch horche, das im Nebenzimmer hörbar wird. Aber ich glaube, daß ich sie gestern gesehen habe. Als ich fortging, blickte draußen auf dem Gang eine weibliche Gestalt an mir vorüber, die nicht die der Frau Giersberg war. Die Korridorleuchte ist zu schlecht, als daß ich die flüchtige Erscheinung in ihren Einzelheiten hätte erfassen können. Ich sah eigentlich nur den Umriss eines schlanken, zierlichen Körpers und eine Fülle goldroten Haars. Wenn es Fräulein Gerhäuser war, beschränkt sich die Neugier mit der anderen, die ich niemals wiedersehen will, also auf den Klang der Stimme. Sie hat weder ihre blauschwarzen Flechten noch ihre üppige Gestalt.

Ist es nicht Narrheit, daß mir diese Feststellung ein lebhaftes Vergnügen bereitet? Die andere ist aus dem Buche meines Lebens gelöscht, und die Volksschullehrerin wird nie einen Platz darin erhalten. Was kümmert mich's also, ob sie einander ähnlich sind oder nicht?

Der Kriminalkommissar Jabel hat mir abermals die Ehre seines Besuches erwiesen. Diesmal überhob mich seine augenfällige Schüchternheit von vornherein jeder Beforgnis. Er war verlegen wie ein Wittsteller, und auf etwas Derartiges ließ es denn auch wirklich hinaus. Nur daß er meine Gefälligkeit nicht für sich selbst in Anspruch nehmen wollte, sondern für einen Schützling, der ihn sehr zu interessieren scheint. Er hatte ein Paket in der Hand, das sich nach der Enthüllung als ein ziemlich umfangreiches Manuskript entpuppte, und indem er es auf den Schreibtisch legte, sagte er:

Es ist eine unbescheidene Zumutung; denn Sie sind gewiß sehr beschäftigt, Herr Doktor. Aber ich weiß sonst niemand, an den ich mich mit meinem Er-

juchan wenden kann. Und vielleicht finden Sie doch hier und da einmal Zeit, einen Blick in diese Arbeit zu werfen. Es wäre dem, der sie verfaßt hat, von großem Wert, Ihr Urteil zu vernehmen.

„Sie ist also nicht von Ihnen?“

„O nein“, lächelte er. „Ich schreibe keine Romane. Sie ist von einem jungen Mann, den ich unter meinen Schutz genommen habe, und dem ich gerne ein wenig weiterhelfen möchte.“

Wieder machte ich die Wahrnehmung, daß der Mann ein sehr gutmütiges Aussehen hatte. Und außerdem wußte ich mich in seiner Schuld.

„Wenn es sich um weiter nichts als um mein Urteil handeln soll, will ich die Handschrift gerne lesen. Mehr aber kann ich Ihnen und dem unbekannten Verfasser leider nicht versprechen. Ich habe keinerlei Verbindungen, die ich für ihn nutzbar machen könnte.“

„Das erwartet er auch nicht. Ueberhaupt hat er sich erst auf mein langes Zureden hin entschlossen, Sie mit diesem Anfinnen zu beheimlichen. Er war willens, die ganze Arbeit zu verbrennen. Ich aber bin der Meinung, daß doch vielleicht etwas daran ist. Und ich würde mich freuen, wenn Sie ihn ein bißchen ermutigen könnten.“

„Er ist also noch nicht Schriftsteller von Beruf?“

„Durchaus nicht. Er war Kaufmann und arbeitet gegenwärtig als Schreiber bei einem Rechtsanwalt. Es hat mich Mühe genug gekostet, ihn da anzubringen.“

„Lag denn für ihn eine Notwendigkeit vor, seinen Beruf zu wechseln?“

„Leider ja. Ich bin Ihnen wohl die volle Wahrheit schuldig, Herr Doktor! Der junge Mann ist erst vor drei Monaten aus dem Gefängnis entlassen worden. Ich machte seine Bekanntschaft, als er vor etwa anderthalb Jahren in mein Amtszimmer kam, um sich selbst einer strafbaren Handlung zu bezichtigen.“

„Und daraufhin nehmen Sie sich jetzt seiner an? Sie scheinen ein Kriminalbeamter von nicht gewöhnlichem Schlage zu sein, Herr Kommissar!“

„Man kann doch wohl ein Mensch sein, Herr Doktor, auch wenn man Kriminalist ist! Der Mann hat mir damals in der Seele leid getan, und ich hatte mir gleich vorgenommen, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Als er sein Jahr Gefängnis verbüßt hatte, ließ ich ihn mir kommen. Und ich fand, daß er sehr dringend eines

Menschen bedurfte, der es gut mit ihm meinte. Ihre Zusage ist Ihnen nicht wieder leid gemacht, dem Sie gehört haben, daß es sich um einen handelt?“

„Leid? Mir? Mein guter Herr Jabel, das nicht abnen, wieviel Interesse ich für Leute hegen, die sich in der Mangelhaftigkeit befinden.“

„Er hat dem Geschäftshause, in dem er trauensstellung hatte, eine große Geldsumme

„Schlagen.“

„Ah — ein Dieb!“

„Ja, man muß es wohl so nennen. Die Sache auch in der Verhandlung ziemlich geblieben ist. Seine Prinzipale haben ihn ein geradezu glänzendes Zeugnis ausgestellt, nicht nur erklärt, daß sie nach der Entlassung fehlbetrages gerade auf ihn nicht den geringsten Verdacht geworfen haben würden, sondern versichert, daß sie ihn niemals angezeigt hätten, geschweige denn gewesen wäre, sich ihnen zu stellen mit seiner Selbstbeschuldigung zur Polizei.“

„Ein interessanter Fall! Und was hat der Mensch mit dem Gelde angefangen? Sie sagten, sei eine große Summe gewesen.“

„Rund dreißigtausend Mark. Und was er gefangen hat, weiß außer ihm selber bis heute kein Mensch. Er hat jede Auskunft verweigert, und alle Nachforschungen nach dem Geldes sind ohne Ergebnis geblieben. Er hat und solide gelebt, hat weder Liebeshandlungen kostspielige Neigungen gehabt und hat auch noch oder an der Börse spekuliert. Trotzdem ist die große Summe nicht ein Pfennig wieder gekommen.“

„Vielleicht hat er das Geld irgendwo

„Ich später seines Genußes zu erfreuen?“

Herr Jabel schüttelte den Kopf.

„Dafür, daß es nicht so ist, lege ich meine Feuer. Wenn man seit mehr als zwanzig Jahren Dienst der Kriminalpolizei arbeitet, verliert man ein wenig auf seine Leute.“

Fortsetzung folgt.



